

## Die Befestigungswerke von Antwerpen.



Ansicht von Antwerpen.

Die Stadt Antwerpen soll neue Befestigungswerke erhalten. Der belgische Kriegsminister begründete in der Kammer die Vorlage und erklärte, daß Antwerpen, dem man einen Gürtel von Befestigungen geben müsse, wie Metz und Straßburg stets die nationale Zuflucht von Belgien bleiben müsse. Sicher dürfe Belgien Vertrauen zu den anderen Mächten haben, aber seine Verteidigung müsse es selbst überlassen. Wenn es auf die Hilfe der Mächte reche, müsse es ihnen eine sichere Operationsbasis darbieten können. Die

Verhandlungen in der belgischen Kammer haben nicht nur eine handelspolitische, sondern vielleicht noch in weit höherem Maße eine große militärische Bedeutung. Es handelt sich hauptsächlich darum, die maritime Verteidigung Antwerpens im Interesse des Landes auf eine höhere Stufe zu bringen und die alten Befestigungsanlagen durch moderne Neubauten zu ersetzen; an der Hand der hierzu von dem verstorbenen General Brialmont entworfenen Pläne wird die Notwendigkeit eingehend nachgewiesen.

## LOKALES

Wiesbaden, 18. November 1905.

**Reichshallen.** In dem diesmaligen Programm übertrifft zunächst Fr. C. G. Dier mit ihren Vorstellungen auf dem Gebiete der Sand- und Raumbilder. Ein Blumenstück gelang sehr gut, nicht minder eine Winterlandschaft. Einen frühen Zug brachte die Vortragsbrette Rita Loxi in das Publikum. Die Sängerin, die über ein gut gewähltes Repertoire disponiert und eine sympathische Stimme besitzt, gefällt obenstehend durch ihre gewählte Vortragsweise. Reicher Beifall folgte ihren Vorträgen. Mr. Paul und Marie produzierten sich als Gymnastik- und Kraftactmen. Das Gebotene ließ nichts zu wünschen übrig, ganz besonders verfügt die mitwirkende Dame über recht ansehnliche Kräfte. Wahre Bach-

salben löste Herr Adolf Hartley als Parförendarsteller für seine Leistungen aus. Eine recht anmutige Bühnenscheinung hat die Direction in der Person der Vortragsbrette Lou von Arnold gewonnen. Ihre meist seriblen Vorträge die an und für sich sehr korrekt erledigt wurden, fanden lebhaften Applaus. Fr. von v. Arnold ist dramatisch und gefänglich vorzüglich. Als Künstler auf dem Gebiet des Nachschwingens stellen sich dem Publikum Les Francs vor. Die Darstellung ist mit ziemlich Kraft erfordernden Trics verbunden, worin sich die agierende Dame als eine starke Vertreterin des schwachen Geschlechts zeigt. Die Sensationsnummer bildet Ploma Sawa, die kleinste Vortragskünstlerin der Welt. Das Mädchen, welches, wie man uns berichtet, von Jugend auf in der Schule Vorzügliches geleistet, infolgedessen stets den ersten Platz behauptet hat, ist jetzt 21 Jahre alt und 75 cm. hoch. Ihre Vorträge und Tänz, sowie die Kostüme der kleinen Repräsentantin Italiens wirkten recht komisch. Herr Jacques Bronn, welchen die Direction an Stelle von

Käthe Voisset prolongierte, brachte abermals einige recht gute Sachen zum Vortrag, unter welchen an dieser Stelle ganz besonders die Separation mit anschließendem Tanz erwähnt sei. Die Gedächtniskünstlerin und Mnemotechniker Geschw. Kaiser bilden den Abschluß des Programms.

**Geistliche Musik-Aufführung.** Das uns vorliegende Programm für die geistliche Musik-Aufführung des St. Nikolaus-Kirchenvereins am Sonntag in der Marktkirche enthält für Musikfreunde ganz besondere interessante Aufzeichnungen. Herr Organist J. Peterien leitet das Konzert durch die wunderbar schön gearbeitete Sonate über den 94. Psalm von J. Reubel ein. Der leider in der Blüte seiner Jahre verstorbenen Komponist hat hier ein Werk hinterlassen, das zum richtigen Verständnis eine kurze Inhaltsangabe erfordert. Dem Text entsprechend: Herr Gott, der die Rache ist, erscheine, erhebe dich, du Richter der Welt; vergilt den Hoffärtigen was sie verdienen, beginnt die Musik in sehr hübscher Klangweise, die am Schluß den Sieg der Gerechten und den Untergang der Hoffärtigen schildert. Der Vortrag des Werkes dauert ca. 20 Minuten. Frau Schid-Mantling singt: „Meine Seele ist stille zu Gott“ von Cammerich und das „Vater unser“ von Krebs. Herr M. Schilbach spielt das „Vergo“ von Handel und das „Air“ von Bach. Als Chornummern sind bezeichnet: „Hans Nille“, Stimmig von A. Weder, der 48. Psalm (Stimmig) von Mendelssohn, „Welt gute Nacht“ von Bach und „Siehe wie dahin fließt der Gerechte“ von Handel. Der Verein und die mitwirkenden Solisten stellen einen genügenden Abend in Aussicht und können wir den Besuch nur aufs wärmste empfehlen.

**Schubertbund.** Das 1. Vereinskonzert findet morgen Sonntag, den 19. November, pünktlich 8 Uhr, im Kasino statt. Von den Solisten dürfte das diesige erstmalige Auftreten des Fr. Louise Perrot, Tochter des Kaufmanns Perrot in der Dürckstraße hier, ganz besonderes Interesse erwecken. Sie ist Schülerin des Herrn Bild. Geis und der Frau Dr. Wilhelm und seit Oktober am Hoftheater zu Weimar engagiert. Einem stets gern gebildeten Bekannten begegnen wir in dem zweiten Solisten Herrn Konzertmeister Irmer von hier. Der Chor, unter Leitung seines Gründers Herrn Bild. Geis, leitet das Konzert mit dem 23. Psalm „Schubert“ ein. Dies ist eine der edelsten Kompositionen des Meisters. Den Beschluß des Programms bildet das herrliche Werk „Walmeisters Brautnacht“ von Jos. Brambach, ein größeres Werk mit Klavierbegleitung. Diese um die Begleitung der Künstler liegt, wie immer seit Bestehen des „Schubert-Bund“ in den Händen des Fr. Cecilia Geis. An Chören bezeichnet das Programm außerdem mehrere hier noch nicht gehörte Nummern, als „Rundtanz“ von Schubert, „Mörentürmers Tochterlein“ mit Sopran solo von Rheintales, „Abendfahrt“, neuer Chor von Wilhelm Geis, „In den Alpen“ von Hegar und einige Verlen echter Volkslieder. Da pünktlich angefangen wird und die Konzerte stets außerordentlich besucht sind, so ist zeitiges Kommen ratsam.

**Lutherfeier.** Sonntag, 19. November, abends 8½ Uhr, findet im Saal des Vereinshauses an der Platterstraße 2 die Feier von Luthers Geburtstag statt, wie sie alljährlich hier vom Fr. Bund, Gustav Adolf-Verein etc. gehalten wird. Herr Max-mer von Erbach wird einen Vortrag halten über: Reformation und Kultur. Der Chor des Fr. Arbeitervereins und der Gesangschor des Fr. Männer- und Jünglingsvereins haben ihre Mitwirkung zugesagt. Alle Evangelischen unserer Stadt sind zu der Feier herzlich eingeladen. Wo es gilt, den größten deutschen Mann zu feiern, darf man sicher auf zahlreichen Besuch rechnen.

**Turnverein-Merwe.** In der am 11. im 11. einberufenen Sitzung des Merwekomitees wurde beschlossen, auch in dieser Winterdaison offiziell zu tagen und zwar sollen aus Anlaß des „11jährigen Wiederbestehens der Merwe“ 2 große Jubiläumssitzungen abgehalten werden. Daß hierbei etwas ganz Vorzügliches geboten werden soll, ist beschlossene Sache. Näheres wird noch bekannt gemacht.



**Der Herbst ist da!**

und bringt uns,  
wie immer, trübes  
regnerisches Wetter.

Es ist darum an  
der Zeit, dass jeder  
an die Vervollständigung  
seiner Winter- resp.  
Herbst-Garderobe denkt.

Das seit ca. 30 Jahren bestehende

Spezial-

Herren- und Knaben-Garderoben-

Geschäft von

**C.W. Deuster**

Ist auch dieses Jahr, wie stets, durch äußerste günstige  
Einkäufe in die Lage versetzt, seiner Kundschaft zu obigem  
Zweck vorteilhaft zu verhelfen.

## Einige Preis-Anführungen.

### Für Herren:

|                                          |                 |
|------------------------------------------|-----------------|
| Anzüge, solider Stoff,                   | 9.50 und 7.50   |
| Anzüge, modern und gut verarbeitet,      | 15.00 und 12.50 |
| Anzüge, Ersatz für Maass, hochmodern,    | 5.00 und 18.00  |
| Paletots, Gelegenheitskauf, 9.50 u. 7.50 |                 |
| Paletots, prima verarb., 15.00 u. 12.50  |                 |
| Paletots, la. Qualität, hochmodern,      | 22.00 und 18.50 |
| Loden-Joppen, gefüttert,                 | 3.75, 3.00      |
| Loden-Joppen, sehr haltbar,              | 6.50, 5.00      |
| Loden-Joppen, extra schwere Qualität,    | 10.50, 8.50     |
| Hosen (Buckskin), sehr haltbar,          | 1.90, 1.65      |
| Hosen, sehr solide Qualität,             | 3.00, 2.50      |
| Hosen, la. Qualität,                     | 5.00 und 4.00   |
| Capes, wasserdicht,                      | von 7.50 an     |
| Schlafröcke                              | von 20.00 an    |
| Gummi-Mäntel                             | von 18.00 an    |

### Für Kinder und Burschen:

|                                   |                 |
|-----------------------------------|-----------------|
| Anzüge (Buckskin)                 | 2.75 und 2.00   |
| Anzüge zum Strapazieren           | 4.50, 3.50      |
| Anzüge, wunderbare Façons,        | 8.50, 6.50      |
| Paletots, gefüttert,              | 4.00 und 3.00   |
| Paletots, sehr elegant,           | 8.00 und 6.00   |
| Paletots, hochaparis Sachse,      | 12.00 und 10.00 |
| Loden-Joppen, gefüttert,          | 3.50 und 2.50   |
| Loden-Joppen, prima verarbeitet,  | 5.50 und 4.50   |
| Loden-Joppen, elegant mit Falten, | 7.50 und 6.50   |
| Hosen mit Leibchen                | 1.00 und 75 Pf. |
| Hosen, prima Qualität,            | 1.75 und 1.25   |
| Hosen für Hosenträger             | 2.50 und 1.50   |
| Capes je nach Größe von           | 3.00 an         |

Berufskleidung in grösster Auswahl.

Herren-Anzüge nach Maass.

Garantie für guten Sitz 48, 45, 42 Mark.

**C. W. Deuster,**

Inh.: Aug. Wagner,

Wiesbaden, Hauptgeschäft: Oranienstrasse 12, Filiale: Hellmundstrasse 43.

# 2. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 272.

Samstag, den 19. November 1905.

20. Jahrgang.

## Kleines Feuilleton.

Eine hübsche Bemerkung hat sich ein Gerichtsdienet in Bamberg bei Ausfüllung des Formulars gelegentlich der neuerlichen statistischen Wohnungserhebungen beduht. In der ersten Rubrik der Einreichung Bambergs in die erste Servistklasse geleistet. In einer erklärenden Fußnote lautete ein Passus: Hat die Wohnung besondere Mängel aufzuweisen, so ist dies unter „Besondere Bemerkungen“ aufzuführen. Und da schrieb nun der gute Mann in die Rubrik: „Ich habe meine Schwiegermutter bei mir!“ — Trotzdem, so meint die Augsburger Abendzeitung hierzu, ist Bamberg zweifellos geblieben.

**Graufige Eisenbahnfahrt.** Eine lebensgefährliche Reise machte dieser Tage ein Handwerker aus Vörsberg, der seit längerer Zeit keine feste Beschäftigung finden konnte. Um das Gehalt zu sparen schlich er sich unbemerkt in St. Anton unter einen Wagen des nach Bregenz fahrenden Personenzuges, wo er sich zwischen dem Gestänge der Bremsvorrichtung aufmischte. In dieser lebensgefährlichen Stellung machte er die Fahrt durch den ganzen Arlberg-Tunnel bis Bludenz mit. Dort wurde er von dem die Räder rotierenden Beamten entdeckt. Der Kerne versuchte zwar zu entfliehen, doch konnte er sich kaum auf den Beinen halten. Nach seiner Auskage wollte er nach Bregenz fahren, um dort Arbeit zu suchen.

**Albernd aus der Schule.** In der täglichen Rundschau wird folgendes wahre Geschichtchen erzählt: Der Lehrer spricht über die Allgegenwart Gottes. „Der liebe Gott ist überall, er kann also auch überall hineinschauen.“ — Karlchen denkt angestrengt nach, dann meldet er sich und sagt: „Dann kann der liebe Gott ja auch immer in das Theater und in den Zirkus ohne Billet!“ — In Tilsit (Schpreußen) schrieben vor etwa 40 Jahren die Lehrer hinter den Benjamen im großen Zeugnisbuch in besonderen Spalten noch ihre Meinung über die Verheirathungsfähigkeit der Schüler nieder. Die drei Abstufungen hießen nun (wenn der Schüler infolge seiner Leistungen verheiratet werden mußte), kann (in zweifelhaften Fällen), kann nicht (wenn der Schüler sitzen bleiben sollte). In der Quarta befand sich einst ein hoffnungsvoller Jüngling, der für die unteren Klassen sozial Unhänglichkeit hatte, daß ihm bereits der Schnurrbart zu wachsen begann, als seine Verheirathung nach Tertiä zum dritten Male in Frage gezogen wurde. Voller Verzweiflung schrieb nun ein alter Professor ins Zeugnisbuch: Kann nicht — muß aber!

**Amlich nicht geboren.** Mit dem 31. Lebensjahre erst in den Zivilstandsregistern aufgeführt und unter „Geborenen“ in der Zeitung sich gedruckt zu sehen, das erlebte, wie die „Dagener Bzg.“ mittelt, in Driburg eine junge Frau. Sie wollte heiraten, als aber der Geburtschein ausgeschrieben werden sollte, fand sich keine Eintragung vor. Sie war vor 30 Jahren eben vergessen worden. Auf Veranlassung der Königl. Regierung erfolgte die Eintragung nachträglich, und so kam es, daß der Name der jungen Frau am gleichen Tage als „Geborene“ und als „Verheiratete“ in der Zeitung stand.

Aus der Kinderstube. Hansi und Gretl weinen, da Onkels Dadel in tölplicher Bärtlichkeit des ersten Bausteins und Grats Kochgeschirr umgeworfen hat. Hansi fühlt sich durch Gretls gleichzeitiges Weinen in seinen Rechten als Kelterer gekränkt und ruft dem Schwesterchen zu: „Sei ruhig, Gretl, jetzt wein ich!“ Gretl, gewohnt, dem Bruder zu gehorchen, hält verbauscht inne, während Hansi nunmehr allein weiterheult.

**Vom Seelenleben der Sterbenden.** In der „Occult Review“ spricht Wabel Collins von „dem größten seelischen Ereignis, das wir kennen“, vom Tode, und teilt sehr interessante Erfahrungen mit, die sie an vielen Totenbetten gemacht hat, wenn die Sterbenden in einem letzten Aufblitzen der Lebensgeister noch ein letztes Mal mit gebrochenem Auge der irdischen Welt sich zuwenden. Sie ist der Ansicht, daß die Seele auf leichten Schwingen dem Körper in das „unbekannte Land“ aus dem kein Wanderer zurückkehrt“, voraufliege. Der Geist ist gewöhnlich schon in seliger Verklärung der Ewigkeit hingegeben, wenn der Leib noch in den Banden des Todes ringt. So erzählt sie von dem Tode eines einfachen Matrosen, der sich vor dem Sterben als vor etwas Ernsthaftem und Unbekanntem sehr fürchtete. Er war noch jung, und als ihm der Arzt sagte, daß er nicht lange mehr zu leben habe, stieß er einen schrecklichen Verzweiflungsschrei aus. Aber diese erste Erschütterung verging, er ergab sich allemal in sein Schicksal und hatte nur noch etwas Furcht, weil ihm allerlei Sünden einfelen, die er begangen hatte. Er grübelte darüber nach, was wohl mit ihm geschehen werde, wenn seine Buße zu schlagen aufhörte und das Leben verlösche; so sank er allmählich in Stille und Bewußtlosigkeit; aber kurz bevor er endete, flüsterte er mit mühsamer Stimme: „Nun ist alles gut, ich kann heraus. Sie werfen mir ein Seil von oben herunter, an dem kann ich mich heraufziehen.“ In den langen Zeiten der Bewußtlosigkeit lodert so die Seele die engen Bande, die sie solange in dem Haus des Körpers festhielten; die Phantasie des Kranken bildet Bilder seligen Aufstiegs, eine Befreiung jeder Erbschwere; der Raum weitet sich zu Visionen des Sternenhimmels. Wer in langer und schauriger Einsamkeit am Bette des Sterbenden gewacht hat, der glaubt bisweilen auf dem starren Gesicht leise Schatten eines zarten seelischen Lebens hingehen zu sehen, wie blasser Vollen am dunklen Firmament hinhäufeln, und in dem tiefen schmerzhaften Schlaf steigen lichtere Träume auf, an die sich der Sterbende, wenn er noch einmal erwacht, dunkel erinnert. Bei einer sterbenden Frau, die bereits seit einiger Zeit bewußtlos war, ließ der Warte starke Wiederbelebungsmitel anwenden, so daß sie noch einmal zum Bewußtsein gelangte. Sie sah ihn vorwurfsvoll an und sagte traurig: „Was hast du mich wieder zurück? Ich mußte einen so steilen Hügel hinabklimmen; immer leichter ging es und immer freier wurde ich, und ich hatte fast die Spitze erreicht, als du mich wieder herunterzogst.“ Dann wurde sie wieder bewußtlos, und die Seele konnte nun ungehindert in höhere Sphären aufsteigen. Ein Mann, der auf dem Totenbette lag, erzählte feig seiner Tochter: „Ich sehe wunderbare Dinge.“ „Was siehst du denn, Vater?“ fragte sie. „Ich

kann es gar nicht beschreiben? Es ist ein glänzendes, weißrotes, leuchtendes Licht und in dessen Mitte schwebt ein leuchtendes Gefäß, das so wie ein Abendmahlbecher aussieht, aber viel größer, glühender und herrlicher. Eben noch war es ganz nahe über meinem Bett.“ Der Mann, der die Vision hatte, war ein ganz einfacher, völlig ungebildeter Arbeiter und hatte sicherlich niemals von dem heiligen Gnal gehört.

**Wer wird Königin von Spanien?** In Wiener unterrichteten Kreisen wird eine Verlobung des Königs von Spanien mit einer der Töchter des Erzherzogs Friedrich als beinahe für ausgeschlossen angesehen, wenn eine solche Absicht je existierte. Wiener angesehenen Politiker neigen zu der Annahme, daß eine Verlobung um die Herzogin Marie Antoinette von Mecklenburg erfolgen wird, wenn sie nicht schon bereits erfolgt ist.

## Standesamt Detzheim.

**Geboren:** Am 25. Oktober dem Lärcher Fritz Martin e. S. Ludwig August May. Am 1. Nov. dem Maurer Christian Wöpel e. S. Karl Wilhelm. Am 2. Nov. dem Lehrer Conrad Faust e. S. August Jakob. Am 3. Nov. dem Tagelöhner Karl Fuchs e. S. Konstantin Joseph Emil. Am 13. Nov. dem Tapezierer Jakob Grimm e. T. Elise. Am 15. Nov. dem Gemeindefreier Fritz Müller e. T. Wilhelmine Elisabeth.

**Aufgehoben:** Am 1. November der Maurer Karl Wilhelm May Hölzel mit der Bäckerin Amalie Höhn, beide hier. Am 1. November der Maurer August Hammer mit der Näherin Marie Thomas, beide hier. Am 2. November der Lärcher Friedrich Karl August Koffel mit Johanna Wilhelmine Wagner, beide hier. Am 1. November der Schlosser Friedrich Ehrhardt zu Gimbshausen mit der Verkäuferin Elisabeth Frieda Johanna Diene hier. Am 7. November der Lärcher Karl Wilhelm Aug. Birk mit Emilie Luise Schnell, beide hier. Am 7. November der Schmiedehilfe Ferdinand Albert Reiser zu Wiesbaden mit Auguste Elvete Wagner hier. Am 11. November der Landmann Karl Wilhelm Wintermeyer mit Wilhelmine Rausch, beide hier.

**Verheiratet:** Am 15. November der Badergehilfe Wilhelm Wabmann mit der Dienstmagd Karoline Schmidt.

**Verstorben:** Am 4. November, Karl, S. d. unverheirateten Verkäuferin Christine Capetain, alt 2 Monate. Am 7. Nov. der Tagelöhner Adam Karl Friedrich Bausch, alt 41 Jahre.

## Moderne — Verlobte — Möbel

bestellen von der Darmstädter Möbelfabrik, Dekorant, Heidelbergerstraße 129. Preisliste mit Abbildungen. 300 Zimmer in allen 835/102. Preislisten ausgelegt und stets lieferbar.

Gedrucktes Einrichtungs- und Mittelschulhaus.

Tel. 3046 **Conrad H. Schifer,** 8693 Hofphotograph, jetzt Taunusstr. 24.

# Grosser Weihnachts-Verkauf

zu bedeutend herabgesetzten Preisen

in allen Abteilungen unseres reichsortierten Warenlagers.

# Bamburger & Weyl,

Marktstrasse 28.

Neugasse 19/21.

Manufakturwaren, Betten-Ausstattungs-geschäft.

Spezial-Abteilung für

Kinder- und Puppenwagen, Holz- und Füllpferde, Pulte und Klappstühle.



## Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

### Vom Kasernenhof.



„Sie, Einjähriger Müller, Sie denken wohl auch wegen der einen Jahres brauchen Sie nicht erst die Knöpfe zuzumachen?“

### Nach.

Mutter: „Wo hat Dich denn Herr Fischer hingeführt?“

Tochter: „Wir waren im Waldschlößchen.“

Mutter: „So weit?“

Tochter: „Ach, Mama, er wollte noch viel weiter mit mir gehen?“

Mutter: „So, wo denn hin?“

Tochter: „Er sprach immer davon, daß er mit mir bis ans Ende der Welt gehen möchte.“

### Gedanken.

Den Schlüssel zu vielen Indiskretionen findest Du im schlüssellosen Schlüsselloch.

### Verplappert.

Herr (streng): „Wie, um diese Zeit sind Sie auf meinen Zimmer? Was nehmen Sie sich heraus!“

Diener (an der Cigarrentafel): „Nur zwei Stück, gnä' Herr!“



### Selbsterkenntnis.

Ged: „Ich sage Ihnen, mein Fräulein, die Geschichte war so komisch, darüber hätte ein Esel lachen müssen. Ich habe vor lachen fast gebrüllt!“



### Der kleine Historiker.

(Aus einem Aufsatze des kleinen Karlchen.)

„Alexander der Große kam auf seinen Kriegszügen auch einmal nach Gordium. Der dortige König behandelte ihn aber sehr unhöflich. Alexander nannte ihn deshalb einen Gordischen „Knoten“ und hat ihn durchhauen. Vorüber sich alle sehr freuten.“

### Überflüssiges Epitheton.



Badfisch (auf dem Ballo): „Stiehst Du den hübschen Leutnant dort hinten?“

Freundin: „Ja! — Aber warum den Pleonasmus?“

Ein Dublé.



Onkel: „Du scheinst ja ein firmer Spieler zu sein, lieber Nefte. Du könntest mich wohl mal ein bisschen in die Geheimnisse des Billardspiels einweißen.“



Nefte: „Gern, lieber Onkel, sieh mal z. B. diesen Ball macht man mit Links-Effet; paß mal genau auf, wie ich den Ball treffe.“



Colll — — —

Ein schlauer Optimist.

- „Tante, Du hast mir gewiß Bonbons mitgebracht.“
- „Warum meinst Du das mein Junge?“
- „Weil ich immer das beste von meinen Mitmenschen denke.“

Zartfühlend.

Erste Dame: „Warum hast Du denn Deinem Bräutigam eine Haarbürste geschenkt, sein Kopf ist doch so kahl, wie eine Billardkugel?“  
Zweite Dame: „Deshalb eben, er soll glauben, ich hätte das nicht bemerkt.“

Misstrauisch.

— (Zum fünften Male Verheirateter): „Jetzt weiß ich nicht, lebe ich wirklich in glücklicher Ehe oder ist das wieder nur eine Finte von meiner Frau!“

Vorsichtig.

Beim Wirt zum roten Fuchse traf  
Ein feiner Gast 'mal ein,  
Er tat sehr groß und schien auch wohl  
Nicht ohne Geld zu sein.

Denn einen Koffer hatte er  
Mit einem Hängeschloß dran,  
Um dieses Koffers willen schon  
Gab man Kredit dem Mann.

Doch hat der Wirt von seinem Gast  
Viel Gutes nicht gedacht,  
Da er ihm noch ein Hängeschloß  
Am Koffer angebracht.

Der Gast, der sieht den Grund nicht ein,  
Weßhalb der Wirt es tut  
Da ihm sein eig'nes Hängeschloß  
Ganz sicher schien und gut.

„Herr Wirt!“ ruft er, „Was soll denn das  
Mit Ihrem Schlosse hier?  
„Mir scheint mein eigenes genügt  
„Doch ganz vollkommen mir!“

„Ja, Ihr Schloß“, sagt der Wirt, „ist dran,  
„Daß 'raus nichts kommt — allein —  
„Das meine habe ich dran gehängt,  
„Damit nichts kommt hinein!“

Rud. Lacher.

Egal.

„... Und welche von meinen beiden Töchtern  
möchten Sie heiraten?“  
„Das wäre mir egal, es sind ja Zwillinge.“

Ein Erzprotz.

Parvenu: „... Ich sag' Ihnen, was für  
andere ein Vermögen bedeutet, ist für mich  
Geldverlegenheit.“

Zur Attacke.



„Drei Ballkleider muß mir heute mein Alfred  
kaufen, da muß ich mir aber einen energischen  
Zug anschnitten.“

# Eine gemütliche Dorfgeschichte.

Von B. Radmacher.

Jansen und Dierks waren ein paar Bauern von der Sorte, die man hier und da „schlichöhrig“ nennt, ein Prädikat, welches mit dem bekannten „dreihäufig“ so ziemlich übereinstimmt. Sie verstanden beide alle Ränke und Kniffe beim Getreide- und Pferdegeschäfte, beim Landverkauf und beim Wechselreiten, und da sie keine Gelegenheit zu einem kleinen Geschäftchen vorübergehen ließen, so hatten sie beide schöne, runde Kapitälchen auf der Bank in der Stadt und genossen deshalb gehörigen Respekt bei den biedereren Nachbarn. Den größten Respekt aber hatten beide voreinander, weil sie selbst am besten wußten, wie groß ihre Schlichöhrigkeit recht eigentlich war. Im Krüge, in der Kirche, auf dem Kriegerfest waren sie ganz gute Freunde, aber in Geschäften blieben sie sich lieber zehn Schritte vom Leibe.

Im Grunde war Jansen auf Dierks und dieser auf jenen möglichst neidisch und eifersüchtig, wie es bei so hartgekochten Geldseren natürlich nicht anders sein konnte. Jeder Hundertmarktschein, den der eine im Geschäft erwischte, war für den anderen ein böllisch brennendes Senfpflaster. Jeder wartete im stillen auf eine Gelegenheit, wie er dem andern mal ganz gehörig eins auswischen könnte; um Kleinigkeiten lohnte es sich nicht zwischen ihnen.

Da schwirrte eines schönen Tages das Gerücht durch das friedliche Dorf: Jansen will verkaufen. Dierks spitzte die Ohren. Den Nebenbuhler los werden und obendrein noch den schönen Hof dazu erwerben können, das wäre eine zu herrliche Sache! Dierks horchte hierhin und dorthin, aber er konnte nichts gewisses erfahren.

Abends ging er ein bißchen in den Krug. Er fand Nachbar Jansen und ein paar andere Bauern schon da. Wichtig, das Gespräch drehte sich um den Verkauf.

„Ja, Kinnings, das is schon so“, sagte gerade Jansen ganz melancholisch. „Mein weitläufigster Ausgänger, was sich da im Thüringischen angekauft hat, is gestorben und ich bin nu mal Erbe. Es is 'n hübscher Landsitz mit Berg, Wald und See. Ich will mir da zur Ruh' setzen; von die Arbeit hier bin ich müde. Abers was mein Hof hier is, der wird sich woll schwer an 'n Mann bringen lassen.“

„Es wird ja woll da drauß ankommen, was Du für ihm forderst“, bemerkte Dierks sehr ruhig und spuckte gleichmütig seinen Priemchensast in die Stubenecke.

„Bar ausgezahlt muß er werden, weil daß ich das Kapital auf 'ne Fabrik geben will. Und bar Geld is knapp in die jetzige Zeit. Bar dreißigtausend Talers, das is der Satz.“

„Ein ganzes schönes Stück Geld“, meinte Dierks trocken. „Dat männig ein nich liegen.“

Da die anwesenden Bauern ganz genau wußten, daß keiner von ihnen, mit Ausnahme der beiden Hauptmacher, ein so „schönes Stück Geld“ liegen hatte, so begnügten sie sich mit dem stummen Zuhören.

„Dem lebendigen Inventar geb' ich auch ganzen billig weg“, fing Jansen wieder an.

Dierks schnüffelte leise mit der Nase in die Luft; sein Gaumeninstinkt mußte etwas Unebenes wittern. Aber mit

großer Seelenruhe sagte er: „Das kommt ja woll auf die Lage an.“

„Lage will ich nich“, der Taxator is mich für die Kleinigkeit zu teuer. Das mach' ich mit dem Käufer ganz allein ab.“

„Na, Nachbar Dierks, mach doch 'n Gebot!“ ging es von allen Seiten, aber Dierks hatte keine Eile.

„Was soll ich mit 'n so großes Anwesen? Ich hab' auf mein Hof schonst genug zu tun.“

Beim Nachhausegehen hielten die beiden Hauptkerle zusammen: „Was denkst denn von das lebendige Inventar?“ fragte beiläufig Dierks.

„Ich will Dir was sagen. Sunnert Mark jedes Stück lebendiges Rindvieh. Is 'n gutes Geschäft für'n Käufer. Die mehrsten Stücke sind dreimal so viel wert —“

„Aber es sind auch man ganz geringe dabei, ich kenn' ja Dein'n Hof. Du garantierst, daß Du jedes Stück gesund übergibst?“

„Na Dierks, ein schleswigischer Landmann is doch kein Betrüger nich —“

Dierks brummte ein wenig vor sich hin und sagte dann: „Du hast es bannig eilig, die Geschichte in Thüringen zu übernehmen?“

„Ich möcht' das gern bald in meine Händ' bekommen, natürlich.“

„Dann will ich Dich ja man een'n Gefallen tun und Dich Dein Hof ablaufen. Komm' mit zum Herrn Lehrer, wir wollen Punktalien aufsetzen lassen.“

Der Vertrag wurde vom Herrn Lehrer mit allen Feinheiten, die so ein bauerlicher Kaufkontrakt erfordert, aufgesetzt, und 5000 Mark Neugeld, falls einer zurücktreten sollte, wurden nicht vergessen aufzunehmen.

Andern Tages ging Dierks, feierlich von zwei Zeugen begleitet, auf den Hof des Nachbarn Jansen.

„Na, schön pünktlich, Kinnings. Also nu kann die Abgabe losgehen. Kommt in 'n Stall.“

Alles war in schöner Ordnung und Gesundheit. Stück nach Stück wurde übergeben und jedes mit „Sunnert Mark“ sorgfältig aufgeschrieben.

„Nu hier Kinnings, hinter den Stall. Ein Bienenkorb. Ich will man rund hundert Stück Bienen rechnen, ob'schonst viel mehr drin. Macht zehntausend Mark, Du siehst, ich bin kein Biennigfuchser.“

Die beiden Zeugen strengten sich an, noch dümmere Gesichtser zu machen, als sie schon von Natur hatten und starrten Dierks wehmütig und mitleidig an. Dieser aber sagte gemütlich: „I wo, Jansen, ich will Dich keinen Schaden tun. Hol mich man ein nach die andre von die Tierchen raus und zeig sie mich, ob sie gesund is. Jedwede einzige kriegt ihren Strich ins Buch, mein Jung.“ —

Einige Tage später strich Dierks vergnügt seine 5000 Neugeldmärtel ein. Jansen trat seine Erbschaft in Thüringen nicht an, was aber auch nicht schadete, da die Geschichte, wie unsere freundlichen Leser wohl schon gemerkt haben, doch bloß Schwindel war.

## ~ ~ ~ Die Kellermeister. ~ ~ ~

Der Ritter Kunz von Kunzenstein  
Schaut durstig in den Humpen 'nein  
— He, Knappen, eilt in den Keller  
Und bringet mir Muskateller! —

Der Knappen Angesicht wird lang.  
— Herr Ritter, im dunklen Kellergang,  
Hat Geister man gesehen.  
Wir möchten vor Schreck vergehen! —

Da brüllt der Ritter — dumme Geschicht',  
Gespenster gibt es auf Erden nicht!  
Hängt mir das Schwert an die Seite  
Und gebt mir das Geleite! —

Sie wandern zum Keller miteinander,  
Der Ritter hält das Schwert in der Hand,  
Es tragen die beiden Knappen  
Zween Humpen mit dem Wappen.

Kein Geist läßt sich in dem Keller sehn.  
Der Ritter bleibet am Fäßchen stehn.  
— Vorwärts, hier unterhalten,  
Ihr jämmerlichen Gestalten! —

Behend dreht er den Hahn, allein,  
Es fließt aus dem Faß kein Tropfen Wein.  
Den Knappen wird es schwüle,  
Sie blicken verlegen zur Diele.

Der Ritter aber, rasch belehrt,  
Haut auf die Knappen mit blankem Schwert

— Weh' euch infamen Hallunken!  
Seit wann haben Geister getrunken? —

### Devot.

Erster Hofherr: „Nun, lieber Baron, wie steht die Statpartie für unseren allergnädigsten Herrn?“

Zweiter Hofherr: „Seine Durchlaucht haben Hof-Schneider angesagt.“

### Prompt geantwortet.

A.: „Wenn wir erst den Zukunftstaat haben, dann haben Sie keinen Pfennig mehr, als ich.“

Wohlhabender: „Nein, das glaube ich auch, denn dann werden wir wohl beide keinen haben.“

### Ein reicher Fürst.

Fürst (dem ein Untertan einen Korb voll Obst zum Präsent macht): „Ist dieses Obst alles in meinem Land gewachsen?“

Bauer: „Net alles, teilweis ist's überhang vom Nachbarstaat.“

### Neue Erfindung.

Neuer Damenhut mit Mechanik zum Schuh für alleingehende Damen.

1.



### Bei der Fahne geblieben.

„Ihr ganzes Bataillon ist bei dem ersten Schuß davongelaufen — aber das ist ja geradezu Fahnenflucht.“

„Bürgergardist (entrißt): „Da muß i' schon bitten — die Fahnen haben wir fein mitgenommen!“

### Hypernoblesse.

Graf: „Wie fasse ich nun die Geburtsanzeige unseres Jüngsten ab, etwa: Die glückliche Geburt eines gesunden, kräftigen Knaben —“

Frau Gräfin (einfallend): „Aber Egon, wir werden doch für unser Kind in der Zeitung nicht Reklame machen!“

### Musikfeind.

Dame (vorstellend): „Mein Altester — angehender Musiker!“

Herr (ängstlich): „O Himmel! Geh't's schon bald an?“

### Vorschlag.

Erste Freundin: „Denke Dir, unser Hausarzt, der mir schon lange zu verstehen gegeben hat, daß er mich liebt, hat mir einen Brief geschrieben. Leider aber kann ich seine Handschrift nicht lesen, — was mach' ich nun?“

Zweite Freundin: „Geh' zum Apotheker, der kann Dir den Brief vorlesen.“

### Vor Gericht.

Richter (zum Bettler): „Die Adresse, die Sie mir als Ihre Wohnung angegeben haben, ist erlogen, an dem Plage befindet sich nur ein Neubau.“

Bettler: „Ja, ja, det stimmt ooch, da schlafe id ja eben immer Nachts.“



Schlagender Beweis.

Erster Herr: „Haben Sie denn wirklich soviel Glück gehabt in der Liebe?“

Zweiter Herr: „Na, ich bitt' Sie, ist denn das nicht ein genügender Beweis, wenn ich bislang noch ein Junggeselle geblieben bin?“

### Nebensächlich.

Radfahrerin: „Ach, Herr Schuhmann, es hat mir jemand mein Fahrrad gestohlen.“

Schuhmann: „Was für eine Art Fahrrad war es denn?“

Radfahrerin: „Ach, es war ein fein vernickeltes Pneumatik-Fahrrad mit blauer Laterne, und jetzt fällt mir ein, vorne an der Lenkstange hatte ich sogar noch mein Kind angebunden.“

### Ein geübter Raucher.

„Dein Kollege, der Friße, ist wohl schon ein recht geübter Raucher?“

Schusterlehrling: „Der preist die Zigarrenstummel uff, bevor sie die Erde berühren.“

2.





Nr. 272:

Sonntag, den 19. November 1905:

20. Jahrgang

## Gesühnt.

Roman von Mrs. Lovett Cameron. Einzige autorisierte Bearbeitung.

Kontinuation.

(Nachdruck verboten.)

„Armes Tantchen!“ flüsterte Edith, mit den Fingern an dem Kleide der Tante spielend und dabei den Blick senkend. Es verdross sie ein wenig, daß man den verbliebenen Herrn Stubbs auf irgend eine Weise mit dem tabellosen Helden ihres Liebesromans in Kontakt bringen könne, aber sie war großmütig genug, es schweigend über sich ergehen zu lassen. „Du mußt die Vergangenheit vergessen, liebe Tante, und nicht trauern!“ fuhr sie fort.

Die alte Dame hatte auch schon die Augen getrocknet. Neugierde und Teilnahme traten an die Stelle trauriger Erinnerungen.

„Und Dein Vater, was wird er sagen? O, ich bete zu Gott, daß Du nicht das Leid durchzumachen haben mögest, welches ich tragen mußte.“

Edith sah lächelnd empor.

„Papa hat ein goldenes Herz, er war so gut zu mir.“

„Sagte er ihm schon alles?“

„Nein, ich habe es ihm gesagt; er war anfangs böse und redete allerhand unsinniges Zeug über Jim.“

„Armer Junge, armer Jim!“

„Warum sagst Du das? Warum ist er arm? Jim ist nur ein Tor, den ich nie in irgend einer Weise ermutigt habe.“

„Aber er liebt Dich, Edith!“

„Die Leute haben nicht das Recht, jemanden zu lieben, der nicht geliebt sein will!“ entgegnete die junge Philosophin fast heftig. „Das Ganze wäre ja der hellste Unsinn, wie ich es Papa bereits gesagt habe. Er will auch gut und nett sein und heute nachmittags Harold auffuchen, meinen Harold. Meinst Du nicht, daß ich das glücklichste Mädchen auf Erden sei, weil ein solcher König unter den Männern mich erwählt. Ist er nicht tabellos, ist er nicht schön, ist er nicht herrlich?“

Tantchen stimmte diesem Begeisterungshymnus bei zum größten Entzücken ihrer Nichte.

„Ich habe es längst kommen sehen! Ich wußte, wie es werden würde, fast von der ersten Stunde an, da man den Vermissten besinnungslos und blutüberströmt zu uns ins Haus gebracht — wiehst Du noch, Edith?“

Das junge Mädchen erschauerte.

„Werde ich je vergessen können?“ flüsterte sie.

„Selbst damals schon habe ich mir gesagt, wie es kommen werde. Ich wußte, daß ihr euch in einander verlieben werdet. Die Hand der Vorsehung war mit im Spiele, der alte, schlauke Fuchs Malcolm, hat es auch gesehen.“

„Doktor Malcolm? Wie ist das möglich?“

„O, mein Kind, lernte sehen durch die Wände. Von allem Anfang an war er verschwenderisch mit seinen Andeutungen, er sah sehr bald —“

„Du meinst, er sah, daß Harold mich liebt?“

„Ja, ja! Tantchen nickte fröhlich mit dem Kopfe. „Natürlich ist es das, was ich sagen wollte.“

„Dann muß er doch sehr heftig in mich verliebt sein, wenn sogar Malcolm es bemerkt hat —“ dachte Edith, und ein glück-

liches Lächeln huschte einem Sonnenscheine gleich über ihr reizendes Gesichtchen.

Alle Welt hatte es also gesehen, und nur sie war blind gewesen. Seine Liebe mußte früher zu Tage getreten sein wie die ihre. Dieser Gedanke war süße Schmeichelei für ein Weib, das sich bewußt war, seine Anbetung fast allzu leicht dem Idol seines Herzens zu Füßen gelegt zu haben.

Für den Moment wenigstens war Edith ganz und vollkommen glücklich. Kein Zweifel, keine Ungewissheiten verringerten ihre Freude! Ihr Vater kam, befreundet von dem Gespräch mit dem Geliebten, zurück. Er küßte sie, segnete sie und sagte ihr, sie möge in Gottes Namen auf ihre Art glücklich werden. Tantchen machte sich sogleich daran, die Ausstattungsliste zusammenzustellen und die Namen der Gäste aufzuschreiben, die zur Hochzeit geladen werden sollten. Nur in einem Punkt war Oberst Aldair unerbittlich, vor dem Monate Juni sollte die Trauung nicht stattfinden. Edith war zu wonnentrunken, um sich viel daraus zu machen. Sie erhob keinen Protest gegen die Verzögerung.

7.

### Ein böses Gerächt.

„Ich bin meiner Sache ganz sicher, ich weiß bestimmt, daß irgend eine nachteilige häßliche Geschichte erzählt wurde.“

Fräulein Swetenham sprach diese Worte mit lauter, sehr bestimmter Stimme.

Es war Sonntag und die Stunde des Gabelbrüsts auf Schloß Tranes. Da Frau Swetenham, wie bereits früher erwähnt, bettlägerig war, präsierte ihre Tochter stets an der Tafel. Sechs oder acht Personen waren anwesend, zumeist Herren. Außer der Tochter des Hauses war von den Damen nur Mirella Trotter anwesend, deren Vater an der rechten Seite Fräulein Swetenhams saß. Jim war nicht zugegen. Seine Jagdaison zu Hause hatte einen plötzlichen und geheimnisvollen Abschluß gefunden und er verbrachte nun die Frühlingsmonate in Monte Carlo. Ein Umstand, für welchen niemand in der Lage war, entsprechende Aufklärung zu finden. Jims Neigung für die Tochter des Oberst Aldair war ein offenkundiges Geheimnis, folglich staunte man auch nicht wenig über seine so plötzliche Abreise. Fräulein Swetenham ihrerseits nahm sich kein Blatt vor den Mund in den Randbemerkungen, die sie machte.

„Ich werde immer dabei bleiben,“ sprach sie mit jener lauten und schneidenden Stimme, welche zu dämpfen sie sich niemals auch nur die geringste Mühe gab, „ich werde, wie gesagt, immer dabei bleiben, daß Ihr Sohn von Edith Aldair ganz schmachlich behandelt worden ist.“

„Gar so schlimm war es ja doch wohl nicht!“ warf Baron Trotter begütigend ein. Er fühlte sich zwar selbst nicht gerade rosig gegen die Tochter seines Freundes gestimmt, aber er besaß doch zu viel Gerechtigkeitsgefühl, um ihr zum Vorwurf zu machen, daß sie seinen Sohn nicht genommen, wenn sie ihn nun einmal nicht liebte, und er war persönlich von jeher sehr für

Edith eingenommen gewesen, neigte somit auch zu Milde. „Sie dürfen nicht vergessen, Fräulein Swetenham, daß es eine eigentliche Verlobung zwischen meinem Sohne und Edith niemals gegeben hat. Wir Eltern wünschten sie zweifelsohne, aber ich bin vollkommen überzeugt, daß mein Sohn nie ein Wort von Liebe zu ihr gesprochen.“

„Sie sollettierte sich doch mit ihm und hat ihn Jahre hindurch an der Nase herumgezogen. Nun plötzlich gibt sie ihn wegen eines Fremden auf, mit dem sie in einer geradezu unerschämten Weise sollettierte.“

„Fast Du denn nicht gehört, daß Papa gerade gesagt, Tim und Edith seien niemals verlobt gewesen?“ ließ sich in diesem Augenblick Mirabellas Stimme vom anderen Ende des Tisches her vernehmen. „Es ist nicht richtig, behaupten sie wollen, daß Edith meinen Bruder an der Nase herumgeführt. Ich bedauere es ganz ungemein, daß sie nicht meine Schwägerin wird, aber ich finde durchaus nicht, daß sie irgend etwas Schlechtes oder Schändliches getan, indem sie sich mit Herrn Lyon verlobte.“

„Ich begreife nicht, Miry, wie Du es über das Herz bringen kannst, ihre Partei zu nehmen.“

„Sie ist meine Freundin, natürlich halte ich zu ihr,“ entgegnete Miry lebhaft. „Sie war ein ehrliches kleines Ding und treu wie Stahl. Hübsch konnte sie durchaus nicht genannt werden, es fiel auch niemandem ein, es zu tun. Sie sah ihrem Bruder sehr ähnlich, nur daß sie weit klüger war als jener. Alle Welt mochte Edith Adair gerne leiden. Kein Mädchen weit und breit in der Runde erregte sich größerer Beliebtheit.“

„Ich will nur hoffen,“ warf Fräulein Swetenham spitzig ein, „daß Deine Freundin keine Veranlassung hat, sich enttäuscht zu fühlen. Wie ich vorhin bereits andeutete, hege ich nun einmal die unumstößliche Ueberzeugung, daß es in Herrn Lyons Leben irgend etwas gibt, was genauere Untersuchung nicht verzeiht.“

„Dann würde ich eben an ihrer Stelle nichts untersuchen,“ bemerkte Baron Trotter beruhigend. „Lassen Sie ihn in Frieden. Ich bin ganz überzeugt, daß Adair jede bezüglich seines Schwiegerjohnnes nötige Nachfrage unternommen hat und wenn er zufrieden ist, sehe ich wirklich nicht ein, warum wir ihn mißtrauisch betrachten sollten.“ Während des allgemeinen Gesprächs, welches nun stattfand, wendete sich Mirilla mit hochroten Wangen und blühenden Augen an ihren Nachbar.

„Sie ist abichtlich mit all ihren Mutmaßungen und Verdächtigungen! Warum mag sie mir die arme Edith so glühend pfeifen?“

„Warum haßt das schöne Geschlecht seine lieben Nächsten denn gar so leicht?“ fragte zornig der junge Mann, an welchen sie diese Worte gerichtet hatte. Robert Anderson, dessen schon früher Erwähnung geschehen, hatte lange eine romantische und hoffnungslose Neigung für Edith Adair gehegt, und von dieser beherrscht, fuhr er auch jetzt mit Wärme fort: „Fräulein Adair ist schön und gut. Sie kleidet sich tadellos und reitet göttlich. Jeder Mann, der sie sieht, bewundert sie, die meisten verlieben sich geradezu in sie. Wünschen Sie noch weitere Gründe für Fräulein Swetenhams Animosität?“

„Ich verstehe Sie nicht so ganz, Herr Anderson.“

„Nein, das kann ich mir vorstellen!“ entgegnete der junge Mann in wohlwollendem Ton, und zum ersten Male im Leben richtete er einen kritischen Blick auf das Mädchen, das er bis jetzt nie der geringsten Beachtung würdig gefunden hatte. Leidenschaftlos und mit ruhiger Ueberlegung sagte er sich jetzt: „Miry Trotter ist durchaus nicht hübsch, aber sie hat gute Augen, sie ist ehrlich und treu. Ihr Charakter gefällt mir, sie ist erhaben über die gewöhnliche kleine, habgierige, niedere Weiberart. Sie würde eine prächtige Frau abgeben. Ein Mann könnte wahrlich Schlimmeres tun, als sich ihr zu vermählen.“

Dann wendete er sich seinem anderen Nachbar, Herrn Graham, zu und fing an, von einem neuen Reittier zu sprechen, das ihm viel interessanter erschien als jedes Weib. Miry Trotter und all ihre Tugenden waren somit rasch vergessen. Ein neuer Gedanke aber, welcher plötzlich in der Seele erstanden, pflog leicht wiederzukehren, und dieser neue Gedanke in Bezug auf Miry verfolgte Anderson von da an mit erstaunlicher Beharrlichkeit.

Manche Swetenham zerbrach sich inzwischen vergeblich den Kopf, wo und wie Harold Lyons Vergangenheit schon einmal vor ihr erwähnt worden sei.

„Ich erinnere mich, daß es in Rom einst einen Mann namens Lyon gegeben hat. Ich habe ihn nie gesehen, aber ich weiß, daß er ein Künstler gewesen. In dem einen Winter, den ich in Rom lebte, gehörte es zum guten Ton, für ihn zu schwärmen. Er hatte prächtige Bilder gemalt, die man unendlich pries. Die Leute schenkten ihm die größte Aufmerksamkeit; er wurde allerorten eingeladen. Man traf ihn bei der englischen

Gesandtschaft, bei den Familien Doria und Colonna, kurzum in den besten englischen und italienischen Häusern. Ich hörte sehr viel von ihm sprechen und legte damals großen Wert darauf, seine Bekanntschaft zu machen. Der Zufall fügte es aber, daß dies nie geschah. Man nannte ihn geradezu ein Genie, sehr schön, und einer alten, vornehmen Familie entstammend. Dann plötzlich soll er irgend etwas ganz Unerhörtes begangen haben. Man empörte sich darüber und niemand verkehrte mehr mit ihm. Wenn ich mich nur erinnern könnte, was es eigentlich gewesen sei. Ich habe übrigens einer mir bekannten Dame geschrieben, welche viel mit ihm verkehrte, seine Bilder pries und gewiß mehr orientiert sein dürfte. Wir werden bald wissen, was es eigentlich gegeben hat und wodurch er sich mit einem Schlage mißkreditierte.“

„Aber diese Geschichte scheint ja ganz und gar nicht auf unseren Freund zu passen!“ warf Baron Heinrich Trotter voll milder Ruhe ein. „Freilich heißt er Lyon und hat in Italien gelebt, aber dieser Name kommt häufig vor, manche Lyons sind von guter Herkunft, andere wieder nicht. Uebrigens kann unser Freund, wie ich glaube, doch nicht geradezu als Genie bezeichnet werden. War ist gar nicht bekannt, daß er sich je als Künstler hervorgetan hätte.“

„Wissen Sie nicht, daß er ein wunderschönes Bild Ediths gemalt hat, seit er sich mit ihr verlobt hat? Er hat es Oberst Adair geschenkt. Natürlich muß es als sehr geschmeichelt bezeichnet werden, jedenfalls aber läßt sich nicht in Abrede stellen, daß es als Kunstwerk bedeutend ist, wenn ich auch nicht behaupten will, daß die Ähnlichkeit sprechend sei, da sie auf jenem Bilde geradezu eine Schönheit ist!“

„Nicht nur auf dem Bilde, sondern auch in Wirklichkeit!“ bemerkte Bob Anderson, der diese Worte vernommen.

„Hört, hört!“ rief Mary, indem sie mit ihrer Gabel leise an ein Glas stieß. Und einer der anwesenden Herren brachte darauf einen Toast auf Edith aus.

„Es lebe das anmutige Fräulein Adair, das schönste Mädchen der Gasse!“

Mit Begeisterung stimmte man ihm bei, nur Fräulein Swetenham schob ungeduldig ihren Stuhl zurück und hob die Tafel auf.

„Ich bin nie im Stande gewesen, ihre großartige Schönheit zu sehen, ich weiß nicht, was man an diesem weißen und roten Puppengesicht gar so bezaubernd findet. Uebrigens glaube ich, daß es an der Zeit ist, den Stallungen einen Besuch abzustatten.“

Da Fräulein Swetenhams Stallungen ein Muster für die ganze Gegend waren, stimmte man ihrem Vorschlage lebhaft bei, und bald befand sich die ganze Tafelrunde auf dem Wege nach den Stallungen. Nur Baron Heinrich Trotter und seine Tochter hatten, eine Einladung vorschlagend, sich entfernt.

„Ein gefährliches Weib!“ bemerkte der Baron zu Miry, während sie den Heimweg zu Fuß zurücklegten. „Ich werde keine Einladung mehr bei ihr annehmen. Sie ist gerade so giftig wie ein Schlangenzahn, die echte und rechte bissige alte Jungfer.“

„Ich verstehe gar nicht, warum sie so böseartig ist, Papa! Herr Anderson scheint andeuten zu wollen, daß sie auf Edith eifersüchtig sei, aber das läßt sich gar nicht annehmen, es ist zu lächerlich, denn sie kann sich doch nicht in Herrn Lyon verliebt haben.“

„Nein, ich glaube kaum!“ entgegnete der Baron lachend.

„Sie scheint ja weit eher darauf erpicht, ihm Schaden zuzufügen. Die Eifersucht, welche aus der Liebe hervorgeht, empfindet sie gewiß nicht, weit eher jene böseartige, kleinliche und niederen Charakters, der jüngeren, hübscheren, besseren Menschen alles neidet.“

„Ich kann derlei Empfindungen nicht verstehen.“

„Natürlich nicht, und ich bin dessen von Herzen froh!“ erwiderte ihr Vater fast in dem gleichen Ton, welchen Bob Anderson gebraucht hatte, und Miry vermochte jetzt ebenso wenig wie früher, eines gewissen Bestrebens Herr zu werden.

„Inwiefern kann sie denn Herrn Lyon Schaden zufügen?“ forschte das junge Mädchen nach minutenlanger Pause.

„Wie ich hoffe und glaube, wird sie es gar nicht im Stande sein!“ entgegnete ihr Vater, „obwohl ich überzeugt bin, daß sie sich sicherlich alle Mühe geben wird, es zu tun. Weiß Gott, ich bin dem jungen Mann nicht sehr freundschaftlich gesinnt, der nur zu uns gekommen zu sein scheint, um all unsere frohen Lebensaussichten zu schädigen, um uns die holde Edith zu rauben und das Herz meines armen Jungen zu brechen. Ich liebe ihn selbst nicht sehr, und manchmal fühle ich mich versucht, zu wünschen, daß er sich bei seinem Sturze tatsächlich das Genick gebrochen hätte. Für Tim wäre das nur ein Vorteil gewesen.“

„Aber Papa!“

(Fortsetzung folgt.)

## Denkspruch.

Gedanken, die schodeweise kommen, sind Gefindel.  
Gute Gedanken erscheinen in kleiner Gesellschaft.  
Ein göttlicher Gedanke kommt allein.

Ebner-Eschenbach.

## Auf Leben und Tod.

Aus dem amerikanischen Eisenbahnleben von W. Dee.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In Harrisburg hatte Blakely den üblichen freien Abend, und ich wollte daselbst im Vochiel-Hotel eine kleine bescheidene Festlichkeit veranstalten, wozu u. a. auch der Junge in einem neuen Anzuge erscheinen sollte. Selbstverständlich nahm ich die Bestreitung des ganzen Ausfluges auf mich; es war etwas geringfügiges für mich, aber eine wichtige und wundervolle Begebenheit, die Jane förmlich den Atem benahm. Sie war ein so einfaches, glückliches Geschöpf, eines jener weiblichen Wesen, die schon Gattin und Mutter in der Wiege sind, sozusagen. Blakely lernte sie als schwächliches, blasses, kleines Mädchen kennen, als sie noch Gehilfin in einem Mobelwarengeschäft war, wo sie eine ebenso einsam als untergeordnete Beschäftigung hatte, aber der nun dreijährige Zeitraum ihrer Ehe und die Freude an der Aufzucht ihres Kindes hatten sie in eine blühende, kräftige, junge Frau verwandelt.

Der kleine schottische Anzug für den Knaben war gekauft worden, selbst das Stützengewehr und die Feder am Hut fehlte nicht, und der Kleine sah sehr niedlich darin aus. Ich beorderte schriftlich ein frugales Mahl, das um acht Uhr im Vochiel-Hotel bereit sein sollte. Jane mit dem Kleinen sollten den Zug von Jerseyshore aus benutzen, einem abgelegenen kleinen Dorfe, ihrer Wohnung zunächst gelegen. Da Blakely erst von Williamsport aus den Zug an diesem Tage nach Harrisburg führte, so war sein Weib im Coupé untergebracht, ehe er sich auf der Maschine befand, und auf diese Weise bekam er nichts von ihr zu sehen, bevor wir in Harrisburg um sieben Uhr eintrafen. Zuerst wollte ich, für meinen Teil, im Rauchcoupé, wie gewöhnlich, fahren, jedoch schoß mir plötzlich ein abenteuerlicher Gedanke durch den Kopf; ich verspürte eine unwiderstehliche Lust, auf der Maschine als Heizer mit nach Harrisburg zu fahren. Nach einem eindringlichen Zwiesgespräch mit dem Heizer ging ich zu Blakely, dem Maschinenführer.

„Blakely,“ sagte ich, „Jones, Ihr Feuermann, möchte heute nachmittag gern Urlaub haben.“

„Urlaub? Das glaub' ich. Er trinkt und muß betrunken gewesen sein, als er von so was sprach. Es ist gar keine Möglichkeit.“

Ich setzte Blakely auseinander, daß Jones einen Krankheitsfall in der Familie oder eine Verlobung oder so etwas hatte und gestand schließlich ein, daß ich ein unwiderstehliches Verlangen fühlte, die Fahrt auf der Lokomotive mitzumachen und daß ich, weil solches nur erlaubt, wenn ich die Heizerstelle versähe, zu diesem Zweck Jones bestochen habe, mir den Platz heute abzutreten. Das Faktum war, daß bei meiner Müdigkeit und bei dem überarbeiteten Zustande meiner Kopfnerven, ich mich so nach einer Anregung sehnte, wie etwa der Trunkbold nach Alkohol.

Blakely wurde zunächst böse und sehr verdrüsslich. Nach anfänglicher Weigerung gab er jedoch schließlich nach und zwar mit einer gefestigten Höflichkeit, welche mir fast einige Beschämung über mein kindisches Vorhaben verursachte. Ich versicherte, ein Fürst aller Feuermänner sein zu wollen.

„Dann werden Sie sich auch in die entsprechende Behandlung zu finden haben, Mr. Santley,“ erwiderte Blakely höflich. „Auf der Maschine meines Zuges bin ich nicht in der Lage, mich auf eine Unterhaltung mit Gentlemen einzulassen. Da, auf der Plattform, und hier, ist es zuweilen ganz verschieden, das bitte ich dann zu beachten. Dort kommandiere ich und Sie gehorchen, darin besteht dort die ganze Angelegenheit.“

„Oh, ich versteh' schon,“ sagte ich, während ich mir dachte, daß es keiner großen moralischen Anstrengung zum Gehorchen bedürfen könne, wo es sich einfach um Kohlen-schaufeln handelt. Hätte ich nur eine Ahnung gehabt, wie mir das Kohlen-schaufeln an dem Tage noch schwer werden sollte! Aber den ganzen Vormittag träumte ich alter Mensch von weiter nichts als von dem feurigen Ritt auf dem Dampf-roß über Berg und Tal entlang auf der eisernen Bahn.

Es war im halben Nachmittage, als der Zug in die

Station einfuhr. Ein Blick vergewisserte mich von der Gegenwart Jones mit dem Knaben im Damencoupé, letzterer strahlend vor Vergnügen, in seinem rot und grün gewürfeltem Hochländerplaid. Sie winkte mir ein duzendmal zu und lachte, während sie sich hinter dem Fenster wieder zu verbergen suchte, aus Furcht, daß ihr Gatte sie schon jetzt erblicken möchte. Armes Weib! Der zweite, wirkliche Ferientag ihres Lebens war dies, wie sie mir anvertraut hatte. Der erste war ihr Hochzeitstag gewesen.

Zehn Minuten hielt der Zug. Es war weder ein Eilzug noch ein gemischter Zug, sondern ein Personenzug, der an den Hauptstationen der Linie zu halten hatte, — Selinsgrove, Sunbury usw.

Ich hatte mich in einen alten, abgetragenen Anzug gekleidet, passend, wie ich dachte, für den Dienst eines Kohlen-schaufelers; dennoch besah ihn Blakely, als er herkam, mit ironischer Miene und ebenso meine Hände. Augenscheinlich war er noch in keiner besseren Stimmung gegen billettierende Feuerleute, als er es am Morgen gewesen war.

„Alle Hände auf Posten!“ kommandierte er mürrisch. „Sie nehmen Ihren Platz da, Mr. Santley. Sie werden gerade immer dann Kohlen hineinwerfen, wenn ich's heiße, und nicht Ihrem eigenen Ermessen trauen, wenn's gefällig ist.“

Der Ton verdroß mich. Es kann doch nicht so viel Urteilskraft erfordern, ein Feuer unter einem Kessel zu unterhalten, und es nicht zu heiß machen. Jede Hausfrau vermag das in ihrer Küche.

Ohne mehr zu sprechen, nahm er seinen Platz in dem kleinen, quadratischen Raum ein, in welchem er den größten Teil seines Lebens zugebracht hatte. Es entging mir nicht, daß sein Gesicht gerötet war, und, wie es mich dänkte, war seine Gereiztheit über mein närrisches Verlangen größer, als es die Umstände rechtfertigten. Ich beobachtete ihn mit Spannung, verwundert, ob er wohl stark getrunken habe, — eine Gewohnheit, die er erst unlängst an dem armen Jones getadelt hatte.

„Mir kommt es aber doch sonderbar vor,“ fiel hier Ferrers ein, „daß Du Dir diesen Menschen nicht nur zum intimen Umgange ausgesucht haben solltest, Santley, sondern auch an seinen Neigungen und an seinem Gang zum Trinken derartig tiefes Interesse gefunden haben solltest. Einen der Unsrigen düstest Du schwerlich mit solcher Aufmerksamkeit beehren.“

„Nein, Ferrers, ich hab' mehr zu tun, als das. Aber damals war ich ganz müßig und Blakely mit seiner Familie bildete meinen ausschließlichen Umgang zu der Zeit. Was die freundschaftliche Attraktion anbetrifft, so kann ich Dir sagen, daß dies auch ein ganz außerordentlicher Mensch war, sowohl nach seiner Unbescholtenheit, als nach seiner verlässlichen, massiven Gesinnung. Die Gelehrsamkeit, die aus Büchern allein stammt, gilt bei mir nur wenig, verglichen mit der Erziehung, die aus vierzigjähriger Erfahrung und aus der Verührung mit tatsächlichem Leben resultiert. Bei der Freundschaft mit diesem grimmigen Ingenieur war ich der beehrte Teil! Indes die Frage der Nüchternheit an jenem Tage bei ihm war eine kritische. Jemand, dem die Obhut eines Zuges mit Hunderten von Menschen anvertraut ist, sollte nüchtern sein, sagte ich bei mir, — besonders wenn er das Vergnügen meiner unmittelbaren Gesellschaft auf der Maschine hat.“

Im Moment des Abfahrens wurde ihm ein Streifen Papier herausgereicht, den er las und dann beiseite legte.

„Sie fahren diesen Zug nach telegraphischer Instruktion?“ fragte ich, indem ich mich kräftig an's Schaufeln machte.

„Ja wohl. — Werfen Sie keine Kohlen mehr ein!“

„Ist so etwas nicht was Außergewöhnliches?“

„Ja. Es sind zwei Extrazüge auf der Linie an diesem Nachmittage.“

„Ist es schwierig, einen Zug nach telegraphischen Instruktionen zu fahren?“ fragte ich weiter, lediglich um etwas zu sagen, denn die Aussicht auf den engen Rauchfang des schwarzen Schornsteins war monoton, und die Dorfstraße, entlang welcher wir im langsamen Tempo fuhren, bot auch nichts Sehenswertes.

„Nein, nicht schwierig. Ich habe einfach den Instruktionen, die mir vom Telegraph auf jeder Station zukommen, zu gehorchen.“

„Wenn Sie aber zufällig denken, die Instruktion könnte einen Irrtum enthalten?“

„Zufällig denken? Ich habe überhaupt nicht zu denken! Sobald Züge auf telegraphische Instruktionen hinfahren, sind die Maschinenisten, ebenfogut wie ebenjoviele Maschinen unter

der Hand eines Kontrolleurs, der sie von einem Centralpunkte aus alle leitet. Er hat die ganze Linie unter seinen Augen und zu dirigieren. Wofür nur einer in einem einzigen Punkte der Order nicht gehorcht, ist es gleich Verderben für das Ganze."

"Dann scheinen Sie schweigenden Gehorsam für das erste und letzte Verdienst eines Bahnbeamten zu halten?"

"Ja." (Mit einer gewissen trockenen Betonung.)

Ich verstand den Wink und verhielt mich stumm.

Wir waren jetzt außerhalb der Stadt und Blakely beschleunigte den Gang der Maschine. Da ich mich des Sprechens enthielt und vorläufig keine Handleistung für mich zu tun war, so beschäftigte ich mich mit der Aussicht auf die vorüberfliegenden Landschaften. Die Fluren waren mit tiefem Schnee bedeckt und leuchteten, während wir vorüberflogen, mit einem eigenen geisterhaften Schimmer. Die Luft war scharf und kalt. Noch war unsere Schnelligkeit zahm zu nennen, und ich fühlte mich eigentlich enttäuscht, denn es schien mir, daß ich eine größere Anregung hätte haben können, hätte ich einen Ritt auf meinem mutigen Pferdchen unternommen. Ich war der Meinung, als wir zur Einfahrt in die nächste Station das Tempo verlangsamten, daß ich eigentlich wenig Erfolg hätte für meine geschwänzten Hände und mein von der Winterluft gekniffenes Gesicht. Ein oder zwei Reisende stiegen hier in den Zug ein, darunter die unvermeidliche alte Dame mit entbloßen Schachteln, die verstreut wurden, und dem gewöhnlichen Hin- und Herreden über ihren Koffer. Ich reckte meinen Hals nach dieser Richtung aus, als der Junge aus dem Telegraphenzimmer herantrottete und die Instruktion herausfreichte.

Im nächsten Augenblick hörte ich einen unterdrückten Ausruf Blakelys.

"Geh' zurück," rief er dem Jungen zu, "sage Sands, er soll den Wortlaut kollisionieren. Es ist ein Fehler darin."

Der Knabe rannte davon und Blakely setzte sich, zu warten, indem er kaltblütig die Messingplatte vor sich blankpolierte. Der Knabe kam zurück:

"Haben's kollisionieren lassen. Sands ist wütend auf Sie. Sagt, es ist kein Fehler nicht, und Sie soll'n lieber machen, daß Sie fortkommen." Hier wurde die Kopie des Telegramms heraufgeworfen.

Blakely las sie und stand eine halbe Minute in Nachdenken versunken. Niemals werde ich diesen Ausdruck des Schreckens und der äußersten Bestürzung vergessen, der sich über sein hageres Gesicht verbreitete, als er von dem Telegramm auf den langen Zug hinter sich starrte. Seine Lippen bewegten sich, als wäre er in eine Wahrscheinlichkeits-Berechnung verflochten, und seine Augen wurden plötzlich stier, als wenn er als Fazit am Ende der Berechnung den Tod erblickte.

"Was gibt's? Was werden Sie tun?" fragte ich.

"Gehorchen!"

Die Maschine gab einen schreckenerregenden Pfiff, der mich zusammenfahren ließ, als wäre es Blakelys eigene Stimme. Im nächsten Augenblick rollten wir aus dem Bahnhofe und begannen dann mit einer Geschwindigkeit durch die Felder dahinzusaufen, die mir gefährlich schienen.

"Werfen Sie mehr Kohlen hinein," sagte Blakely.

Ich tat es.

"Wir gehen sehr schnell, Blakely," wagte ich zu sagen.

Keine Antwort. Seine Augen waren auf das Dampfventil geheftet, seine Lippen eng geschlossen.

"Mehr Kohlen!"

Ich warf sie hinein.

Felder und Häuser begannen vorbeizufliegen, nur halb gesehen. Wir waren nahe bei Sunbury. Blakelys Augen wanderten vom Dampfventil nach dem Zifferblatt der Uhr und wieder zurück. Er bewegte sich wie ein Automat und automatisch war sein Gesichtsausdruck.

"Mehr!" ohne nur die Augen abzuwenden.

Ich ergriff die Schaufel, zögerte aber.

"Blakely, wir gehen sehr schnell. Wir machen sechzig Meilen die Stunde."

"Kohlen!"

Ich beunruhigte mich über die strenge, kalte Weise des Mannes. Sein farbloses Antlitz hatte etwas Schreckliches an sich.

Ich warf die Kohlen hinein.

In Sunbury wenigstens mußten wir halten. Er hat mir gesagt, daß dieses die nächste Haltestelle sei.

Näher kam die kleine Stadt. Sobald die ersten Häuser sichtbar wurden, entsandte die Maschine ihren Warnungspfeiff. Lauter und lauter gellte derselbe. Wir domterten in die Straße, und entlang derselben, hinauf zur Station, wo eine Gruppe Reisender wartend beisammenstand, und

sausten vorbei, ohne an Halten auch nur zu denken. Bloß einen Blick vermochte ich auf die bleichen Gesichter der harrenden Menge zu werfen, und dann waren wir auch schon wieder in den Feldern.

Jetzt wurde aber die Geschwindigkeit buchstäblich atemlos. Der Schornstein strahlte in Rotglühhiße. Dieser Strom von Hitze, die Schnelligkeit der Fahrt und die furchtbare Nervenanstrengung des Mannes neben mir schienen auf der Luft zu lasten, so daß ich lange, krampfhaft Atemzüge tat, wie ein im Traum Ertrinkender. In Zwischenräumen, so wie ich gehesien wurde, schaufelte ich Kohlen ein."

"So was hätte ich aber nicht getan," unterbrach hier einer der Zuhörer. "Der Mann war entschieden wahnsinnig."

(Schluß folgt.)

## Humor.

**Der Kniefall.** „Das ist ja alles Unsinn, daß die Männer sich vor uns auf die Knie werfen, wenn sie uns eine Liebeserklärung machen," sagte Frau Stolzenbach zu ihrer besten Freundin. „Mein Mann wenigstens hat sich nicht so töricht benommen, als er mich fragte, ob ich seine Frau werden wolle."

„Aber als er mir einen Heiratsantrag machte, hat er sich auf die Knie geworfen," antwortete gedankenlos die Freundin.

Als Herr Stolzenbach am Abend nach Hause kam, hatte er ein peinliches Verhör zu bestehen.

## Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:

Das Unglück ist ein gewaltiger Schullehrer.

## Rätsel und Aufgaben.

### Schieberätsel.

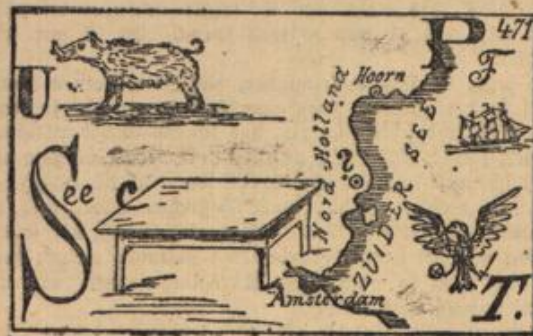
Vandervater, Moloch, Pandrichter, Bigwam, Dennenwig, Gegend, Gerlein, Sprengung!

Vorstehende Wörter sollen untereinander gestellt und seitwärts derartig verschoben werden, daß in zwei senkrechten Buchstabenreihen die Namen von zwei Ländern Europas zu lesen sind.

### Rätsel.

Mein Erstes ist nie süß,  
Mein Zweites wird gerührt,  
Mein Ganzes muß das Zweite durchbringen,  
Wenn Dir Dein Brod soll wohlgelingen.

### Rebus.



## Auflösungen aus voriger Nummer.

### Buchstaben-Ergänzung.

Wasser  
Oblong  
Gainen  
Lachs  
Nimes  
Uraub  
Noune  
Krieg  
Simati  
Namen  
Nimen  
Dante  
Egon

Wohl, nun kann der Dufz beginnen.

(Lied von der Glode, Schiller.)

### Rebus.

Wer das Wenige nicht ehrt,  
Hat bald das Viele aufgezehrt.